

„IST DAS, WAS UNS AUSMACHT im Gehirn auffindbar?“

Thomas Fuchs plädiert für eine „Wiederbelebung“

VON HELMUT MILZ

Vorbemerkung

Die Website des Feldenkrais-Verbands hält in der Rubrik Fachartikel ein Gespräch mit Prof. Dr. Dr. Thomas Fuchs zu seinem Konzept von „Leibgedächtnis“ bereit, in dem er ausführlich, „wie entscheidend und wichtig [...] leibliche Erfahrungen sind, Erfahrungen, die in unserer verkörperten Weise, wie wir mit anderen agieren und in der Welt handeln, verankert und Teil unserer verkörperten Persönlichkeitsstruktur werden.“ Die folgende Buchbesprechung knüpft daran an. (C. Berens)

Hirnforschung und Neurowissenschaften erfahren in den zeitgenössischen Medien seit etwa einem halben Jahrhundert besondere Aufmerksamkeit. Die Lösung der Frage, was uns als Menschen zu Menschen mache, so suggerieren manche von deren Aussagen, lasse sich in der Entschlüsselung eines einzelnen Körperorgans, des Gehirns, finden. Dieses regiere und reguliere wesentlich das, was wir als Menschen sind und tun. Der Soziologe Nikolas Rose hat in diesem Zusammenhang von einer „Neurofikation“ der Humanwissenschaften gesprochen, worauf auch neue Fachgebiete wie Neuropsychiatrie, Neuroökonomie, Neurotheologie oder Neuroästhetik hinweisen. Die neurobiologischen Konzepte nehmen Einfluss auf so unterschiedliche Bereiche wie Kindererziehung oder Kriminalistik. Sie verändern das zeitgenössische Selbstbild der Menschen. Seit Jahren hinterfragt der Heidelberger Psychiater und phänomenologisch



Thomas Fuchs (2020), *Verteidigung des Menschen. Grundfragen einer verkörperten Anthropologie.*

Berlin, Suhrkamp Verlag (= Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2311), 331 S., 22,00 Euro, auch als E-Book.

orientierte Philosoph Thomas Fuchs diesen Trend. Er stellt den zunehmend zerebrozentrischen Ansichten des Menschen sein humanistisch geprägtes Menschenbild einer subjektiv erlebten Leiblichkeit entgegen.

■ Die Bedeutung des leiblichen Seins

2007 hat er bereits seine vielbeachtete Streitschrift mit dem Titel: „Das Gehirn – ein Beziehungsorgan“ publiziert. Jetzt sind seine neueren Arbeiten im sehr lesenswerten Buch „Verteidigung des Menschen“ erschienen. Darin kritisiert Fuchs, dass vielen Wissenschaftler*innen durch ihre Faszination für technisch-assistierte Analysen des Körpers die grundlegenden Dimensionen der menschlichen Persönlichkeit aus dem Blick geraten seien. Er tritt den Versprechungen über die mögliche Ersetzung des leibhaftigen Menschen durch künstliche Intelligenz, transhumane Cyborgs oder virtuelle Beziehungen differenziert entgegen. Dabei hinterfragt er diese Tendenzen an Beispielen der Entwicklung des gesellschaftlichen Miteinanders oder in Bereichen der Medizin, wie etwa die Konzepte der biologischen Psychiatrie. Ein Beispiel ist für ihn die dort vorherrschende dehumanisierende Gleichsetzung von Menschen, welche unter Demenz leiden, mit deren Gehirn und ihrem Verlust des rationalen Gedächtnisses. Einem solchen verkürzten, hirnzentrierten Verständnis hält Thomas Fuchs entgegen, dass bei den an Demenz erkrankten Menschen weiterhin vielgestaltige Formen des „leiblichen Gedächtnisses“ erhalten bleiben. Wenn diese Fähigkeiten ignoriert und diese Menschen nur noch als „Quasi-Personen“ verwaltet würden, statt sie in ihrer weiter bestehenden Lebendigkeit zu achten und aktiv miteinzubeziehen, dann sei es notwendig sie als Personen mit ihrer ganzen leiblichen

Foto: © Suhrkamp Verlag

Geschichte „zu verteidigen“. Thomas Fuchs ist in seiner Kritik aber kein romantisierender Technikfeind. Er weiß sehr gut um die Beiträge der Hirnforschung zum besseren Verständnis psychiatrischer Leiden. Er kritisiert eine ausschließlich naturwissenschaftliche Sichtweise des Menschen als biologischer Maschinerie von neuronalen Netzwerken, informationsverarbeitenden Programmen und planbaren Algorithmen. Demgegenüber betont er ein Menschenbild, welches auf leiblichem Erleben, zwischenmenschlicher Kommunikation und gegenseitigem Verstehen sowie auf den Fähigkeiten zur Wahrnehmung menschlicher Ähnlichkeiten aufbaut.

■ Wahrnehmungen und Informationen brauchen subjektive Bedeutungen

Die Ansammlung von Sinnesreizen und Impulsen im Gehirn bleibe, so betont Fuchs, ohne deren Verbindungen mit subjektivem Erleben abstrakt und sinnlos. Erst durch die Verknüpfung mit Lebensgeschichte und aktuellen Erfahrungen werden diese Daten zu wichtigen Informationen und erlangen *Bedeutungen*. Nicht das Gehirn, sondern der Mensch nimmt Eindrücke wahr, kann diese verstehen oder anderen Menschen mitteilen.

„Wohl kaum eine Zeit hat der Wahrnehmung so wenig Vertrauen entgegengebracht wie die gegenwärtige“ (S. 146), schreibt Fuchs. Menschliche Wahrnehmung sei keine subjektive Illusion, sondern Ausdruck der aktiven, verkörperten Auseinandersetzung mit konkreten Lebenswelten. Diese spielen sich, oft unbewusst, auf dem Hintergrund früherer Erfahrungen eines Menschen ab. Bei Erinnerungen handele es sich nicht um eine Ansammlung von „psychischen“ Erinnerungsbildern, sondern diese repräsentieren Spuren eines „Leibgedächtnisses“ (z. B. von erlernten Gewohnheiten, erinnerten Situationen und Atmosphären, zwischenmenschlichen Umgangsformen oder schmerzlichen Lebensereignissen). Erst durch die Anerkennung und Reflexion ihrer eigenen Lebenserfahrungen entwickeln wir Menschen das Vermögen, uns in die Standpunkte und Erlebensweisen von Anderen einzufühlen (Empathie).

Der Medizinhistoriker Philipp Sarasin merkte vor Jahren an: „Die Frage, was der Körper ist, was das Lebendige ‚wirklich‘ ist, scheint keine lösbare Frage zu sein; entscheidend ist daher, welches Bild – in einem Text, als visuelle Abbildung oder als Inszenierung – wir uns von dem Körper machen, von dem wir sagen, es sei unserer.“⁽¹⁾ In früheren Jahrhunderten waren es Religionen und Philosophen, welche dieses „Bild des menschlichen Körpers“ öffentlich geprägt haben. Seit dem 16. Jahrhundert, mit der Einführung anatomischer Leichensektionen, später erweitert durch die differenzierten

Möglichkeiten der physikalischen und chemischen Naturforschung, formulierten säkulare Wissenschaftler immer wieder neue „Bilder des Menschen“. Heute präsentieren Internetmedien spektakuläre Einblicke und Abbildungen vom Körper für eine breite Öffentlichkeit.

■ Plädoyer für die „Wiederbelebung“

Das neue Buch von Thomas Fuchs ist ein wichtiger Beitrag für die Debatten um eine humane Gestaltung von gemeinsamer Zukunft. Es trägt zur Desillusionierung überzogener Hoffnungen auf die mögliche Delegation unserer Sinnes- und Entscheidungsvermögen an technologische Algorithmen oder Apps bei. Es mahnt dringend „Wiederbeleibungsversuche“ für Medizin und Heilkunde an, denen das erlebende und erleidende Subjekt zunehmend aus dem Blick gerät und das von ihnen zunehmend durch Konzepte von „Datenträgern“ ersetzt wird. Was Thomas Fuchs von seinen frühen Schriften über „Die Mechanisierung des Herzens“ (1992) oder „Leib, Raum, Person“ (2000) bis heute auszeichnet, sind seine differenzierte Sprache und die profunde Kenntnis interdisziplinärer Entwicklungen. Seine Bücher sind so geschrieben, dass sie sich auch Nicht-Philosophen mit etwas Geduld gut erschließen. Und dieses Buch ist allen zu empfehlen, die sich für eine sinnlich erfahr- und erlebbare Zukunft des Menschen einsetzen wollen, ohne deshalb auf einen kritischen und besonnenen Gebrauch neuer technologischer Entwicklungen zu verzichten. ■

DER AUTOR

Helmut Milz, Prof. (emer.), Dr. med., war langjährig als Facharzt für Psychosomatische Medizin und Allgemeinmedizin, Psychotherapie tätig; Körpertherapien zur Gesundheitsförderung gilt nach wie vor sein Interesse.

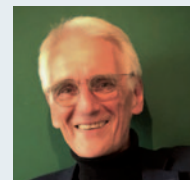


Foto: © privat

Sein letztes großes Buch: **Der eigen-sinnige Mensch: Körper, Leib & Seele im Wandel** (Aarau und München, Edition Zeitblende, 2019). Im lebendigen Austausch mit Claus-Jürgen Kocka (Feldenkraisforum 109 und 110, 2020) lässt er uns an seinen Ideen und Gedanken zu „Somatisch lernen – somatisch leben“ teilhaben.

(1) P. Sarasin (1998), Der öffentlich sichtbare Körper. In: P. Sarasin, J. Tanner (Hgg.), Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt am Main, S. 419–452, hier S. 420.